

AfA

Gesprächsreihe
StadtWertSchätzen

WOMAN IN ARCHITECTURE

KRISTIN ENGEL

ARCHITEKTIN
TÄTIG IM STÄDTEBAU UND
INDUSTRIAL DESIGN

UTA HENKLEIN

LANDSCHAFTSARCHITEKTIN

THERESA KEILHACKER

ARCHITEKTIN
TÄTIG IM KLIMAGERECHTEN UND
NACHHALTIGEN BAUEN
PRÄSIDENTIN DER
ARCHITEKTENKAMMER BERLIN

ELENA LAUF

ARCHITEKTIN
TÄTIG IM BEREICH ENERGETISCHE
SANIERUNG

GUDRUN SACK

ARCHITEKTIN
CO-GESCHÄFTSFÜHRERIN
TEGEL PROJEKT GMBH

WENCKE KATHARINA SCHOGER

INNENARCHITEKTIN
TÄTIG IM BEREICH INNENAUSBAU
VON HOTELS, VILLEN UND LÄDEN

DAGMAR WEIDEMÜLLER

STADTPLANERIN
TÄTIG IM BEREICH
STADTENTWICKLUNG UND IM
KOMPETENZZENTRUM
GROSSIEDLUNG E.V.

PAULINE BOLLE

STADTPLANERIN
AFA - NETZWERK AKTIV FÜR
ARCHITEKTUR

ULRIKE EICHORN

ARCHITEKTIN
TÄTIG IM BEREICH
ARCHITEKTURVERMITTLUNG

AKTIV FÜR ARCHITEKTUR

2. Juni 2021

StadtWertSchätzen 2021



BIOGRAPHIE

Pauline Bolle ist heute gemeinsam mit ihrer kleinen Tochter Flora anwesend. Sie ist Stadtplanerin - in Berlin geboren und aufgewachsen, aber hat zehn Jahre in Italien gelebt. Von 1997 bis 1999 war sie an der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam, hat 5 Jahre europaweit

Herzlich Willkommen, bei unserem Dialog im Rahmen des Festivals „Women in Architecture – WIA“. In der Reihe StadtWertSchätzen des Netzwerks „AfA- Aktiv für Architektur“ stehen heute die Frauen im Fokus. Ich begrüße acht Kolleginnen aus unterschiedlichen Fachbereichen, die uns heute erzählen, wie sie zu ihrem Beruf gekommen sind, wie er sich entwickelt und für sie gestaltet hat und für welche Themen sie brennen.“

bei diversen Theater- und Filmproduktionen gearbeitet und ist 2003 nach Neapel gezogen.

**ICH HAB
ENTSCIEDEN
MIR DAS LEBEN
ALS BÜHNE ZU
SUCHEN**

An der Architektur-fakultät hat sie da ihren Bachelor, den Master in Stadt- und Regionalplanung als Staatsexamen und ihre Promotion 2013 abgelegt. Eigentlich kam Pauline Bolle nach Neapel, weil sie beim Film gearbeitet hatte und in Italien auch

Ulrike Eichhorn

Film studieren wollte. „Ich habe dann aber für mich entschieden vom fiktiven Bereich doch eher ins Reelle zu wechseln und mir das Leben als Bühne zu suchen.“ An Neapel habe sie nicht nur die Landschaft, die Ortschaften und die Plätze fasziniert, sondern auch insgesamt die lebendige Atmosphäre der Stadt.

WIR HABEN PLÄTZE UND PARKANLAGEN MITGEPLANT UND UNS AUCH UM DIE BEGRÜNUNG GEKÜMMERT

Das Studium sei relativ verschult gewesen und habe zugleich viel Raum für Improvisation geboten. Auch die Verbindung aus Stadt- und Landschaftsplanung sowie die soziale Ausrichtung haben sie begeistert. „Wir haben also nachher auch Plätze und Parkanlagen mitgeplant und uns auch wirklich um die Begrünung gekümmert.“

Elena Lauf ist in Orenburg in Russland, 300 km nördlich vom Kaspischen Meer, geboren. In der nahegelegenen Stadt Samara, an der Wolga, hat sie ihren Abschluss an der Akademie für Bauwesen und Architektur gemacht. Sie erinnert sich vor allem an das Zusammensein: „Das Studium ist eigentlich ein Erlebnis an sich - so viel Zeit zusammen zu verbringen, wir waren auch eine tolle, zusammengewachsene Gruppe und haben viel Freizeit zusammen verbracht.“

Sie weist aber auch auf die Unterschiede zum Studium in Deutschland hin: „Wir hatten einen festen, aus Moskau vorgeschriebenen, Stundenplan. Das heißt in Russland kannst du überall studieren - es ist überall das gleiche. Wir hatten auch keine Gruppenarbeiten. Das

NACH 16 JAHREN STRIKTEN „JEDE* R FÜR SICH“, KAM ICH NACH DEUTSCHLAND UND PLÖTZLICH: GRUPPENARBEIT

war für mich ein Erlebnis nach 10 Jahre Schule und 6 Jahre Studium, also 16 Jahren strikten „Jede*r für sich“, als ich dann nach Deutschland kam und plötzlich: Gruppenarbeit.“

Theresa Keilhacker ist in England geboren und in München aufgewachsen. Sie hat ihr Diplom an der Fachhochschule Detmold absolviert und im Postgraduiertenstudium den Master an der University of Sydney erlangt. Das Studium in Australien habe

ICH HABE EINE KOMPLETT EIGENSTÄNDIGE ARBEITSWEISE ENTWICKELN MÜSSEN. DA WAR NIEMAND DER EINEM GEHOLFEN HAT

sich stark von dem in Deutschland unterschieden, berichtet sie: „In Sydney habe ich eine komplette eigenständige Arbeitsweise entwickeln müssen. Da war niemand der einem geholfen hat und somit war ich darauf angewiesen die Kontakte, die ich über meinen heutigen Büropartner hatte, anzuzapfen.“ Auch im Hochschulsystem habe es große Differenzen gegeben, so würden die Studiengebühren in Australien den Zugang zu Abschlüssen stark selektieren und auch die ökonomische Abhängigkeit der Universitäten von Wirtschaftsunternehmen sei problematisch gewesen.

ICH STAND OFT IN HÄUSERN UND HABE ÜBERLEGT: WAS KANN MAN HIERAUS MACHEN?

eine deutsche Schule besucht hat. Anschließend hat sie Restauratorin gelernt und ab 1990 an der Hochschule für angewandte Kunst studiert. Sie berichtet von dem Leben in der Gemeinschaft an einer Kunsthochschule, was sie als sehr positive Erfahrung erlebt hat. Über ihren Weg zur Architektur sagt sie: „Ich wollte Restauratorin werden, aber dann war mir das zu eng. Man darf da ja nur im Sinne des Denkmalschutzes arbeiten. Ich stand dann aber oft in Häusern und habe eher überlegt - was kann man hier daraus machen.“ Da man aber in der Restauration nicht selbst gestalten darf, sei sie zur Architektur gewechselt.

Dagmar Weidemüller ist in Berlin aufgewachsen und absolvierte von 1976-81 ihr Städtebaustudium 1.000 km südlich von Moskau in Rostow am Don. Ein Universitätsbesuch in der Sowjetunion war zu DDR-Zeiten eine Auszeichnung, erzählt sie. Man wurde delegiert. Der Auslandsaufenthalt von 5 Jahren, also das gesamte Studium, war aufgrund der damaligen Reisebeschränkungen durchaus ein Privileg und zugleich eine Chance den Blick über den Tellerand der DDR zu schärfen. „Diese Jahre waren für mich eine Lebensschule in allen Bereichen, insbesondere bei der Wahrnehmung von sozialen Realitäten, bei der Orientierung in Zeiten von Veränderungen und Bewältigung neuer Lebensumstände“.

Wencke Katharina Schoger, ist in Siebenbürgen geboren, in Rumänien aufgewachsen und hat dann ab 1987 an der Fachhochschule Detmold Innenarchitektur studiert. Sie schätzte an ihrem Studium vor allem die fachübergreifende Zusammenarbeit zwischen Architektur, Innenarchitektur und Bauingenieurwesen. Obwohl sie es anfangs als sehr schulisch wahrgenommen habe, sei es doch auch eine extrem intensive Zeit gewesen. „Ich habe auch mein Diplom als eine fachbereichsübergreifende Gruppenarbeit gemacht.“

AUCH MEIN DIPLOM WAR EINE FACHBEREICHS-ÜBERGREIFENDE GRUPPENARBEIT

Kristin Engel ist in Frankfurt/Oder geboren, in Fürstenwalde aufgewachsen und hat den Abschluss in München mit Schwerpunkt Gestaltung, Städtebau, industrielles Design und Kunstgeschichte gemacht. Ihr Grundstudium sei dabei sehr klar strukturiert gewesen - erst im Hauptstudium habe man sich dann freier ausprobieren können und auch mehr Einzelarbeiten gehabt.

Uta Henklein ist in Brandenburg an der Havel geboren und in Berlin aufgewachsen. Vor dem Studium hat sie eine Lehre als Gärtnerin absolviert. „Es gab damals die botanische Anlage in Pankow wo die Humboldt-Universität bis zur Zerschlagung 1989 versucht hatte den größten botanischen Garten Europas anzulegen. Dort habe ich Gärtnerin gelernt, was ich als sehr idyllisch in Erinnerung habe.“ Nebenbei habe sie an der Volkshochschule ihr Abitur abgelegt und anschließend in Erfurt dann Garten- und Landschaftsgestaltung im Fernstudium studiert. Sie erinnert sich sehr positiv an die enge Gemeinschaft, die der Studiengang, auch bedingt durch das gemeinsame Wohnen, bildete. Die Wendezeit habe sich dann aber auch in ihrem Studienabschluss stark bemerkbar gemacht: Nach der Maueröffnung habe es viele Exkursionen nach Westdeutschland gegeben und man habe auch kapitalistische Kalkulation lernen müssen. Da ihr Abschluss dann aber nicht anerkannt wurde, sei sie über einen Quereinstieg an die TU Berlin gekommen. Hier sei das Studium stärker auf Projekte und Diskussionen fokussiert gewesen.

IN PANKOW VERSUCHTE DIE HUMBOLDT-UNIVERSITÄT BIS ZUR ZERSCHLAGUNG 1989 DEN GRÖßTEN BOTANISCHEN GARTEN EUROPAS ANZULEGEN. DORT HABE ICH GÄRTNERIN GELERNT, WAS ICH ALS SEHR IDYLLISCH IN ERINNERUNG HABE.

VORBILDER

Obwohl Kristin Engel keine direkten Vorbilder hatte, wusste sie dennoch als Kind schon, dass sie räumlich gestalten wollte und in diesem Feld tätig sein möchte. Neben der Architektur sei da zum Beispiel auch Bühnenbild mal eine Idee gewesen.

Für Wencke Katharina Schoger war der Wechsel ihrer Familie von Rumänien nach Deutschland eine einschneidende Erfahrung. Sie sei da-

mals 4 Jahre alt gewesen, als ihre Familie sich für den Neuanfang in Deutschland entschied. „Eigentlich hatten alle nichts, aber alle wollten starten und ein neues Leben beginnen.“ Zum Aufbau der ei-

genen Existenz gehörte auch der Bau des eigenen Hauses, was zusammen mit drei anderen Familien gemeinschaftlich durchgeführt wurde. Vier Familien hätten so nacheinander insgesamt 4 Häuser gebaut. „Das führte dazu das ich 5 Jahre meiner Kindheit auf Baustellen verbracht habe.“

Theresa Keilhacker hatte zwei Vorbilder: Das eine sei ihr Großvater gewesen, der Bauingenieur war, und an dem sie fasziniert hat, wie er von der Zusammenarbeit mit den Architekten gesprochen hat. Aber auch sein Gestaltungswille und seine Begeisterung für den Beruf übten auf sie großen Einfluss aus.

DAS WAR JEMAND, DER IN SEINER BEGEISTERUNG FÜR SEINEN BERUF SPRÜHEND WAR

Das andere war ein Architekt, der beste Freund ihres Vaters. Der habe sie durch sein unkonventionelles Auftreten und seine gewinnende Persönlichkeit beeinflusst. „Das war jemand, der in seiner Begeisterung für seinen Beruf sprühend war.“

EIGENTLICH HATTEN ALLE NICHTS, ABER ALLE WOLLTEN STARTEN UND EIN NEUES LEBEN BEGINNEN



Dialog in den Räumen der Stadwerkstadt



von links nach rechts: Kristin Engel, Ulrike Eichhorn

„Wenn ich nach all den Jahren zurückblicke, ist es eigentlich das Denken, das mich zentral beeinflusst hat“, sagt Gudrun Sack. So habe etwa Coop Himmelblau gelehrt, so lange um die Ecke zu denken bis man es hinkriegt.

ES IST DAS DENKEN, DAS MICH ZENTRAL BEEINFLUSST HAT

Elena Lauf erzählt, dass obwohl sie nicht aus einem Architekturumfeld komme, der Großvater ihr nahegelegt hatte Architektur zu studieren. „Zunächst hat mich eher interessiert, was da auf dem Papier passiert.“ Im Studium sei dann aber viel Kunst- und Baugeschichte vermittelt worden und sie habe gelernt, dass Architektur nicht nur Objekte

bauen ist, sondern es auch die Architektursprache gibt, mit der sich jede Zivilisation ausdrückt und die auch noch 10.000 Jahre

später studiert werden kann. „Die Emotionalität der Architektur hat mich mitgerissen.“

DIE EMOTIONALITÄT DER ARCHITEKTUR HAT MICH MITGERISSEN

ICH MUSS SPIELEN UND DANN KOMME ICH IN MEINE VISIONEN

„Ich muss spielen und dann komme ich in meine Visionen, dann spiele ich das ganze örtliche Geschehen durch: Wer von wo kommt, warum wohin geht, warum sich mit wem trifft. Also: Was ist das Leben?“

Der umfangreiche Bestand von illustrierten Büchern, Herbarien und erhabenen Postkarten im Haushalt der Großeltern prägten Dagmar Weidemüllers Kindheit. Die Groß-

Pauline Bolle kommt aus einer Theater- und Filmfamilie. Ihre großen Vorbilder waren Tschechow, Fellini, Tryphon. Aber auch Jean d'Arc - wie sie für ihre Interessen in den Kampf geht und die Männer hinter sich herzieht. Tschechow mit seiner Sinnlichkeit und dem Feingefühl Menschen zu beschreiben. Fellini, mit der überspiz-

ten Darstellung des Lebens und Tryphon für das Händchen für die Frau selber, wie er sie darstellt in der Geschichte und wie er immer sagt: ‚Ich muss spielen, dann arbeite ich.‘ Für sie sei das auch so:

mutter war Lehrerin für Kunst, der früh verstorbene Großvater Studienrat für Altgriechisch und Latein. „Schon zur Schulzeit zeichnete ich gerne die Säulen der Akropolis oder die Fachwerkhäuser in Nürnberg aus den Büchern ab. Mit dem Zeichnen entwickelte sich eine Sehnsucht von einer fernen Welt sowie auch der Wunsch sie zu gestalten. Und es war frühzeitig klar: Nicht das einzelne Gebäude - sondern die gesamte Stadt ist interessant zu planen“.

DIE AUFGABE AN SICH IST ES, DIE MICH FASZINIERT UND BEWEGT - ALSO ETWAS FÜR UNSERE STADT UND UNSERE KINDER ZU TUN

WOFÜR WIR BRENNEN

Elena Lauf ist in der Projektsteuerung für das Land Berlin tätig und kümmert sich da um die Sanierung von Schulen, insbesondere von Oberstufenzentren. „Die Aufgabe an sich ist es eigentlich, die mich fasziniert und bewegt – also etwas für unsere Stadt und unsere Kinder zu tun.“

Dagmar Weidemüller ist im Kompetenzzentrum Großsiedlungen e.V. tätig. Dieser

gemeinnützige Verein hat bundesweit über hundert Mitglieder und kümmert sich um die Weiterentwicklung der großen Wohnsiedlungen. Bei der vorherrschenden kritischen Sicht auf die Großsiedlungen sei aus dem Blickfeld geraten, dass diese Quartiere oft nachgefragte, durchgrünte Bestände sind, in denen Menschen gerne wohnen. Hier würden soziale Leistungen für die Stadt als Ganzes geschultert, die infolge der Anspannung auf dem Wohnungsmarkt zugenommen haben. Sie entlasten damit andere Quartiere. Deshalb würden sie mehr politische Aufmerksamkeit und Unterstützung anstelle von Stigmatisierung brauchen, so Weidemüller.

Kristin Engel hat 2018 mit vier Kolleginnen die Initiative: „Frau liebt Bau“ gegründet. Dieses Netzwerk zielt vor allem auf die gegenseitige Unterstützung von Frauen aus den unterschiedlichen Fachbereichen des Baugewerbes. Hierfür nimmt der Austausch über soziale Medien und Onlineformate eine zentrale Rolle ein.

Wencke Katharina Schoger betreibt mit einem Partner ein Büro für Aus- und Umbau von Gebäuden im Bestand. Hilfreich sei es für sie immer gewesen, befreundete Büros zu haben, an die man sich bei Problemen wenden könne. Gleichzeitig verlange der Beruf es aber auch, dass man viel Kontaktpflege betreibt. „Ich müsste eigentlich viel mehr Zeit in Networking stecken.“

Uta Henklein arbeitet in keinem großen Büro, aber da sie schon relativ lange in dem Bereich tätig sei, bilde sich da automatisch ein Netzwerk, auf das man zugreifen könne. Gerade auch das Netzwerk „AfA - Aktiv für Architektur“ habe sich für sie als sehr praktisch erwiesen, um aus verschiedenen Berufsständen Leute zu treffen.

Theresa Keilhacker hat 2004 die berufspolitisch aktive Liste des Netzwerks „AfA“ von anderen Kolleg*innen übernommen. Sie habe davon sehr profitiert, insbesondere was den interdisziplinären Austausch anbelange. „Wenn man aus dem Studium raus ist, entstehen schnell Konkurrenzsituationen – es ist gut sich auch außerhalb des Jobs oder eigenen Büros ein kollegiales Netzwerk zu suchen.“ Hier habe sie auch die Erfahrung gemacht, dass man sich Sorgen und Nöte auf fami-

WENN MAN AUS DEM STUDIUM RAUS IST, ENTSTEHEN SCHNELL KONKURRENzsITUATIONEN – ES IST GUT SICH AUCH AUßERHALB DES JOBS ODER EIGENEN BÜROS EIN KOLLEGIALES NETZWERK ZU SUCHEN

liäre Art und Weise erzählen könne. Auch für ihr eigenes kleines Büro, das fast ein Familienunternehmen sei, habe sie gemerkt wie wichtig das Netzwerk ist: Bei Konjunkturschwankungen und wenn große Aufträge eintreffen, könne man auf externe Bürostrukturen zurückgreifen.

Gudrun Sack hat mehrere Jahre mit einem Partner ein eigenes Büro geführt, hatte verschiedene Lehraufträge inne, war Vorstandsmitglied der Architektenkammer und war in unterschiedlichen Ausschüssen tätig. Sie sei immer stadt- und berufspolitisch unterwegs gewesen, sagt sie, da dies für eine gute Baukultur notwendig sei. „Wenn uns was an Architektur und Raumgestaltung liegt, dann müssen wir uns zusammenschließen und politisch nach

außen gehen.“ Es fange nicht mit der genialen Skizze an und sie halte auch nicht viel von „Künstlerarchitekten“, sondern es fange damit an wie wir Architektur, Raum und Landschaftsarchitektur gemeinsam auf die Schienen stellen. Wenn der Wettbewerb falsch ausgelobt sei und Verfahren falsch seien, dann könne man mit Genialität nichts wieder gut machen.

Uta Henklein findet es gut, dass es durch das Klimathema sehr viele junge Leute in den ökologischen Fachrichtungen gibt, die sich engagieren wollen. Damit einher gehe auch wieder ein stärkeres Interesse an Pflanzen – als sie angefangen habe überwog der graue Bereich, also etwa Steinpflaster. Biodiversität sei aber ein Thema, das bei der Planung viel Kenntnis voraussetze, daher sei dieser Umschwung extrem wichtig.

Pauline Bolle findet eine stärkere Interdisziplinäre Zusammenarbeit wünschenswert. Außerdem solle Architektur stärker für den Menschen gedacht werden – egoistische Interessen der Wirtschaft und Verkehrsplanung müsse man hieraus zurückdrängen.

Wencke Katharina Schoger arbeitet als Innenarchitektin. Sie bemängelt, dass es heute leider sehr wenige offene Wettbewerbe für diese Profession gebe.

Dem pflichtet Theresa Keilhacker bei: Das Thema Wettbewerbe und Vergabe sei ein Dauerbrenner und die Bedingungen der Teilnahme in den letzten Jahrzehnten immer schwieriger geworden. Die Zeit der offenen Wettbewerbe sei quasi vorbei und die Zugangshürden würden immer höher. Dies fördere keine Vielfalt und Diversität. Sie setze sich daher oft für

ICH MÜSSTE EIGENTLICH VIEL MEHR ZEIT IN NETWORKING STECKEN

WENN UNS WAS AN ARCHITEKTUR UND RAUMGESTALTUNG LIEGT, DANN MÜSSEN WIR UNS ZUSAMMENSCHLIEßEN UND POLITISCH NACH AUßEN GEHEN

zweistufige Verfahren ein. Die erste, leichtere, Stufe solle im Sinne eines Konzepts erfolgen und in der zweiten Stufe können dann auch die Anforderungen der Auslobung vertieft abgefragt werden. „Heute steht es leider nicht mehr im Vordergrund, kreative, innovative und nachhaltige Konzepte zu entwickeln.“ Außerdem sei das Thema Nachwuchsförderung wichtig. Es müsse eine stärkere Verzahnung von Hochschule und Praxis geben und mehr Tandems zwischen Jüngeren und Erfahrenen gebildet werden. Vergleichbar zur Handwerkskammer müsse man ein duales System förderfähig bekommen.

Kerstin Kuhnekath, Autorin, Podcasterin und Audioproduzentin, hat auch als Architektin gearbeitet, aber ihre Liebe zum Schreiben und zur Architekturtheorie hat sich schon im Studium herauskristallisiert. Sie spricht über ihre Zweifel während

HEUTE STEHT ES LEIDER NICHT MEHR IM VORDERGRUND, KREATIVE, INNOVATIVE UND NACHHALTIGE KONZEPTE ZU ENTWICKELN

des Studiums und ihre Gedanken abzubrechen: „Ich fand eigentlich alles immer relativ sinnfrei und sinnlos.“ Erst als es dann plötzlich um Architekturtheorie ging, sei sie richtig aufgeblüht. Dann habe sie ihr Diplom gemacht und sei danach aber sofort zur Zeitschrift „Bauwelt“. „Die Liebe zur Architektur war immer so eine Ambivalenz.“ Was sie interessiere sei die Niedrigschwelligkeit, denn die sei auch extrem wichtig für die Baukultur. Architektur dürfe nichts Exklusives sein.

Aus dem Publikum kommt die Frage ob denn noch was übrig sei vom Glück der jungen Jahre und was die Rednerinnen heute erfüllt.

Bei Kristin Engel kam der Wunsch zu Gestalten im Kindesalter auf. Das Studium sei dann mehr Kampf als Leidenschaft gewesen und habe auch sehr desillusioniert: „Es gab die Entwürfe, die Tag- und Nachtschichten, man hatte nie frei und es gab die Pro-

DIE LIEBE ZUR ARCHITEKTUR WAR IMMER SO EINE AMBIVALENZ

ES GAB DIE ENTWÜRFE, DIE TAG- UND NACHTSCHICHTEN, MAN HATTE NIE FREI UND ES GAB DIE PROFESSOREN, DIE EINEN HEMMUNGSLOS BEURTEILT HABEN

fessoren, die einen hemmungslos beurteilt haben.“ Da habe das Selbstwertgefühl stark gelitten. Die Leidenschaft sei dann eigentlich erst nach dem Studium zurück-

gekommen. Heute arbeite sie vor allem mit Privaten, was auch ein sehr enges arbeiten ist, das immer den Menschen in den Fokus stelle. Daraus würden sich auch sehr individuelle Beziehungen ergeben von denen man sehr profitiert und sich nährt. Das sei nicht nur das Gestalten – es sei auch das psychologische, die Qualität von Räumen, der Mensch, der im Fokus steht und dass man eine lebenswerte Umgebung schaffe.

Das mache unglaublich Spaß und sei für sie jeden Tag eine Genugtuung.

Uta Henklein sieht es als großes Glück, dass sie Gärtnerin geworden

WENN EIN PROBLEM AUFTAUCHT, UND MAN KANN DAS LÖSEN – DAS IST TOLL



von links nach rechts: Wencke Katharina Schoger, Kristin Engel, Kerstin Kuhnekath, Ulrike Eichhorn, Uta Henklein, Elena Lauf, Pauline Bolle, Dagmar Weidemüller

ist, denn sie sei leidenschaftliche Gärtnerin aber auch Problemlöserin. „Wenn da ein Problem auftaucht, und man kann das lösen – das ist toll!“ Sie plane viel Außenbereiche von Schulen und Kitas wo die Kinder dann mit großen Augen schauen was passiere. Wenn es dann fertig sei, sehe man auch die Begeisterung. Bei vielen Berufen bekomme man nicht so viel Wertschätzung von denen, die das am Ende nutzen.

Dagmar Weidemüller findet, dass sich ihre Arbeit über ihre Vielfältigkeit auszeichne und deswegen Spaß mache. Umfangreiche Kenntnisse seien erforderlich, die ständig aktualisiert werden müssen. Dies gelte für das Wissen von gesetzlichen Bauordnungsvorgaben, Bedarfskennziffern von Kitaplätzen, landschaftsplanerischen und energetischen Erfordernissen bis hin zu gestalterischen Gesichtspunkten, um nur einige zu nennen. Bei der Erarbeitung eines Flächennutzungsplanes beispielsweise habe man die Belange und Anregungen von über 100 Behörden und Träger des öffentlichen Rechts zu berücksichtigen und abzuwägen. Besonders wichtig sei, dass viel Zeit für den Bürgerbeteiligungsprozess eingeplant wird.

Dabei sei keine Planung wie die Vorhergehende. Denn jedes Projekt findet an einem anderen Ort oder

WOW, ES IST EINFACH TOLL GEWORDEN

unter veränderten Rahmenbedingungen statt. Überall herrsche der Genius Loci. Im alten Rom glaubte man, dass nicht nur Menschen einen Geist besitzen, sondern jeder Ort. Wenn es Planer*innen gelänge, diesen Geist hervorzulocken dann lasse er sich auch gestalten. Auf diese Art und Weise komme man dem realen Leben ganz nahe.

Kristin Engel meint, man müsse deutlich machen wie wichtig die eigene Arbeit ist, denn man gestalte die Umgebung und damit auch die Zukunft – ob im kleinen oder im großen Maßstab. Raum und Umgebung gestalten hat auch immer Einfluss auf Gefühle. Da trägt man auch eine gesellschaftliche Verantwortung. Das muss man wieder stärker ins Bewusstsein rücken und das fange auch schon bei den Kindern an: Sie zu sensibilisieren für ihre Umgebung, das nicht nur als physische Größe wahrzunehmen, sondern auch alles was da menschlich dranhänge.

„Das ist ja nicht nur ein Raum, sondern es geht ja eigentlich viel mehr um das dahinter: Das Klima, das wir schaffen.“

„Architektur erfüllt das ganze Leben“, findet Gudrun Sack. Wie bei vielen Jobs die man mit Herzblut macht, sei es kein nine-to-five-Job und der Preis den man dafür zahle sei durchgängig hoch. Das gelte auch für die Frage, ob der Beruf Frauen- oder Familienfreundlich ist. Aber er sei es wert. Ja, man baue für Menschen, aber manchmal genüge es auch, wenn man in

dem Raum oder dem Haus stehe und denkt: „Wow, es ist einfach toll geworden.“

Die Kinder von Dagmar Weidemüller würden oft fragen, ob sie ihr zum „Frauen-“ oder zum „Muttertag“ gratulieren sollen. Sie habe ihnen gesagt, dass für sie der „Frauentag“ gefeiert werden soll, denn es wäre sonst eine Herabsetzung für diejenigen Frauen, die keine Mütter sind. Ihre Erfahrungen, berichtet sie, seien ambivalent. Frauen sollten klug und schön, verständnis-

DAS IST JA NICHT NUR EIN RAUM, SONDERN ES GEHT JA EIGENTLICH VIEL MEHR UM DAS DAHINTER:

DAS KLIMA, DAS WIR SCHAFFEN

volle Ehefrauen, Partnerinnen, Geliebte und insbesondere gute Mütter sein. Ist so ein salopper Spruch nun ein Biertisch-Klischee eines Mannes oder Wunschtraum einer Frau? Ihrer Tochter habe sie geraten, in ihrem Beruf als Architektin richtig gut zu sein, sodass sie auch außerhalb der Familie eine positive Bestätigung bekommt. Das wäre viel einfacher, wenn sich die Frauen gegenseitig unterstützen würden. Sie wünsche sich mehr

ICH WÜNSCHE MIR MEHR KOOPERATION ZWISCHEN FRAUEN

Kooperation zwischen Frauen und weniger Feindseligkeit.

Ulrike Eichhorn habe da Ähnliches erlebt: Als sie ein Buch über Architektinnen geschrieben habe sei die Kritik zum Teil sehr hart und verletzend gewesen. Das tue schon weh, wenn man eigentlich miteinander diskutieren möchte.

Als Anja Beecken 1993 nach Cottbus zog und da ihr Büro aufmache, sei sie von den Ost-Bauherrin-Vertreterinnen an die Hand genommen

**WARUM KOMMT DA SO WENIG DURCH?
WARUM SITZEN DIE DA NUR UND SAGEN:
ICH HAB'S DOCH AUCH GESCHAFFT**

worden und habe Vertrauen und auch Aufträge bekommen. Ohne diese Chance, sagt sie, hätte sie wohl auf Westseite weder von den Männern noch von den Frauen so einen Einstieg bekommen. „Wenn heute an so vielen entscheidenden Stellen in der Stadt Frauen sitzen, fragt man sich ja schon: Warum kommt da so wenig durch? Warum sitzen die da

nur und sagen: Ich hab's doch auch geschafft.“

**FRAUEN
MUSSTEN
SICH IMMER
BEHAUPTEN**

Als Kristin Engel 2018 das Netzwerk „Frau liebt Bau“ gründete sei es hauptsächlich darum gegangen, dass man sich gegenseitig unterstütze. „Wir haben Jahrzehnte, Jahrhunderte

in sehr patriarchalen Strukturen gelebt. Frauen mussten sich immer behaupten.“ Man müsse das aufbrechen und zeigen, dass jede ihre Kompetenzen, Schwerpunkte und auch Schwächen hat. Deshalb seien bei ihnen auch die erfahreneren Architektinnen als Mentorinnen tätig und wer neu in ihr

Netzwerk komme habe die Möglichkeit sich auszutauschen, zu vernetzen und Fragen zu stellen. So entstehe mehr Miteinander als Gegeneinander und Synergien würden sich besser nutzen lassen.

„Es darf aber auch nicht darum gehen die Schwäche zu pflegen,“ meint Elena Lauf. Vielen sei schon genug geholfen,

wenn man ihnen keine Steine in den Weg lege.

**ES DARF AUCH
NICHT DARUM
GEHEN DIE
SCHWÄCHE ZU
PFLEGEN**

Es gehe darum Frauen auch mal ranzulassen, das gehöre zur Solidarität dazu, stellt Anja Becken klar. Man könne nicht mehr Stararchitekten als rein männliches Feld verstehen und gleichzeitig von den sozialen Komponenten der Bürgerbeteiligung und den damit verbundenen neuen Aufgaben für Frauen sprechen. Da müsse man dagegenhalten und sagen: „Wir sind mit Leib und Seele Architektinnen. Und genau so müssen wir auch gesehen werden.“ ■

Es gehe darum Frauen auch mal ranzulassen, das gehöre zur Solidarität dazu, stellt Anja Becken klar. Man könne nicht mehr Stararchitekten als rein männliches Feld verstehen und gleichzeitig von den sozialen Komponenten der Bürgerbeteiligung und den damit verbundenen neuen Aufgaben für Frauen sprechen. Da müsse man dagegenhalten und sagen: „Wir sind mit Leib und Seele Architektinnen. Und genau so müssen wir auch gesehen werden.“ ■

**WIR SIND
MIT LEIB UND SEELE
ARCHITEKTINNEN.
GENAU SO MÜSSEN WIR AUCH
GESEHEN WERDEN**

AfA - Aktiv für Architektur ist ein agiles und interdisziplinäres Netzwerk, dass die Interessen des Berufsstandes vertritt. Es besteht aus Mitglieder*innen der Architektur, der Stadtplanung, der Landschafts- und der Innenarchitektur. Das Netzwerk mischt sich unabhängig und themenübergreifend ein und kooperiert mit Partner*innen innerhalb und außerhalb der Architektenkammer.